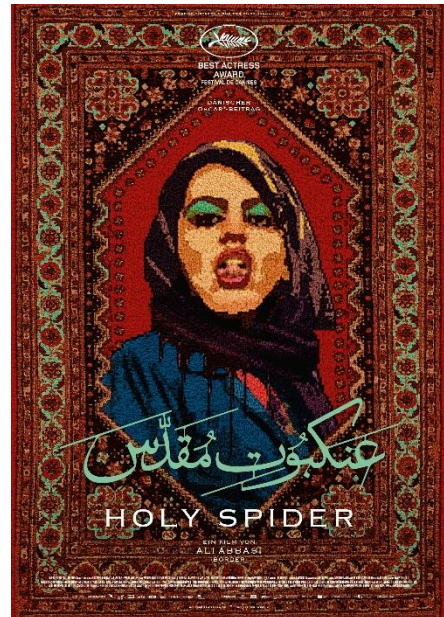


HOLY SPIDER

Dänemark, Deutschland, Schweden, Frankreich 2022
Originalsprache: Persisch

Regie: Ali Abbasi
Drehbuch: Ali Abbasi,
Afshin Kamran Bahrami
Kamera: Nadim Carlsen
Schnitt: Hayedeh Safiyari,
Olivia Neergaard-Holm
Musik: Martin Dirkov
Produktion: Sol Bondy, Jacob Jarek



© Alamode Filmverleih

119 Minuten, FSK: ab 16 Jahren

Besetzung

Zar Amir Ebrahimi	Arezu Rahimi
Mehdi Bajestani	Saeed
Arash Ashtiani	Sharifi
Forouzan Jamshidnejad	Fatima
Sina Parvaneh	Rostami
Nima Akbarpour	Richter
Sara Fazilat	Zinab
Alice Rahimi	Somayeh
Mesbah Taleb	Ali
Firouz Agheli	Haji

Uraufführung bei den Filmfestspielen Venedig im September 2022.

Nominierungen und Auszeichnungen (Auswahl) ¹

- Deutscher Filmpreis 2023
 - Filmpreis in Bronze (Bester Spielfilm)
- Internationale Filmfestspiele von Cannes 2022
 - Nominierung für die Goldene Palme (Ali Abbasi)
 - Auszeichnung als Beste Schauspielerin (Zar Amir Ebrahimi)
- Robert 2023 (Dänischer Film- und Fernsehpreis)
 - Auszeichnung als Bester dänischer Film
 - Auszeichnung für die Beste Regie (Ali Abbasi) und das Beste Originaldrehbuch (Ali Abbasi und Afshin Kamran Bahrami)
 - Auszeichnung als Beste Hauptdarstellerin (Zar Amir Ebrahimi)
 - Auszeichnung als Bester Nebendarsteller (Arash Ashtiani)
 - weitere Auszeichnungen für die Beste Kamera (Nadim Carlsen), den Besten Schnitt (Hayedeh Safiyari und Olivia Neergaard-Holm), die Beste Filmmusik (Martin Dirkov), das Beste Sounddesign (Rasmus Winther Jensen), die Besten visuellen Effekte (Peter Hjorth) und das Beste Szenenbild (Lina Nordqvist)
- Internationales Filmfestival von Stockholm 2022
 - Auszeichnung mit dem Bronzenen Pferd im Hauptwettbewerb
 - Auszeichnung als Bester Hauptdarsteller (Mehdi Bajestani)

Zum Regisseur

Ali Abbasi (*1981, Teheran) ist ein iranischer Filmregisseur und Drehbuchautor. Zunächst war er an der Teheraner Polytechnischen Universität eingeschrieben, brach das Studium ab und ging 2002 nach Europa. In Stockholm machte er seinen Bachelor in Architektur. Anschließend ging er nach Kopenhagen und studierte dort an der Dänischen Filmschule Regie.

Mit dem Horrorfilm *Shelley* (2016) gab er sein Regiedebüt für einen Langfilm. Seine Filme drehte er in Schweden, Dänemark und Jordanien.

Mit seinen Filmen ist es ihm wichtig, eine ungeschönte Realität abzubilden - Menschen und ihre Geschichten, mit ihren Widersprüchen und den komplexen Strukturen sozialer und struktureller Gefüge. „Mein Job ist es, möglichst direkt zu sein. Nichts zwischen den Zeilen, ich will den Dreck sehen und zeigen.“ (Quelle: Ali Abbasi, taz, 1/2023)

¹ Wikipedia: Holy Spider. https://de.wikipedia.org/wiki/Holy_Spider (letzter Aufruf: 22.01.2024).

Filmografie

2008	<i>Officer Relaxing After Duty</i> (Kurzfilm)
2011	<i>M for Markus</i> (Kurzfilm)
2016	<i>Shelley</i>
2018	<i>Border</i>
2022	<i>Holy Spider</i>

Zur Filmeinführung

Mit *Holy Spider* bezieht sich Ali Abbasi auf eine Serie von Morden an Sexarbeiterinnen, die zwischen 2000 und 2001 in Maschhad begangen wurden. In mehreren Erzählsträngen stellt Abbasi den Kontext des Mörders her und illustriert seine Taten. Als Gegenposition etabliert er eine Journalistin mit eigener, leidvoller Erfahrung in einem patriarchalen System, die nicht nur nach dem Mörder, sondern noch mehr nach Freiheit und Gerechtigkeit sucht.

Da die offiziellen Instanzen der Unsittlichkeit der Prostituierten gegenüber scheinbar machtlos sind, nimmt der Mörder das Recht in seine eigenen Hände.

Er lockt, wenn seine Frau außer Haus ist, Sexarbeiterinnen zu sich nach Hause, um sie im heimischen Wohnzimmer zu erdrosseln. Die „Spinne“ wird der Serienkiller dafür von der Presse genannt. Schnell wird deutlich, dass nicht nur der Täter, sondern auch seine Umwelt die Morde für richtig und notwendig erachten, um die Straßen der religiös höchst bedeutsamen Stadt zu „säubern“.

Mit *Holy Spider* lenkt der Regisseur den Blick auf eine Gesellschaft und ein Land voller Widersprüche. Die Geschichten dieses Systems erzählen von Unterdrückung, Unfreiheit und Zwang. In den ersten Minuten des Films baut Abbasi ein Tableau aus Gewalt, Verzweiflung, Drogen, nackten Körpern und Sex. Mit düsteren Bildern, die mit schonungsloser Direktheit brutale Situationen und Verhältnisse abbilden, prangert der Regisseur Ignoranz, Verleugnung und Heuchelei an. Er sieht *Holy Spider* in der Tradition des Film Noir: „Es ist ein düsterer Thriller mit iranischen Besonderheiten. Persian Noir.“ (Quelle: Ali Abbasi, taz, 9/1/23)



© Alamo.de Filmverleih

Filminhalt

Mit den ersten Bildern des Films stehen wir mitten in einer Küche, unmittelbar an der Seite einer halbnackten Frau. Sie wirkt gehetzt, sieht müde aus und wir sehen deutliche Verletzungsmale auf ihrem Rücken. Die Frau verabschiedet sich von ihrem Kind und macht sich auf den Weg auf die Straße. Es ist Nacht in Maschhad und sie beginnt ihre Arbeit als Sexarbeiterin. Wir erleben hautnah, wie sie von ihren Freiern brutal behandelt, beschimpft, erniedrigt und verletzt wird. Sie muss sich zwischendurch eine Dosis Opium von einer Dealerin erbetteln, um diese Torturen irgendwie durchzustehen. Der letzte Freier, dem sie in dieser Nacht begegnet, ist ihr Mörder. Sie muss sich einen Tschador überziehen auf dem Weg in seine Wohnung, damit die Nachbarn nicht aufmerksam werden. Etwas an diesem Mann alarmiert sie und sie will sofort gehen, noch im Treppenhaus macht sie kehrt. Doch ihre Entscheidung kommt zu spät. Er stürzt sich auf sie und drückt ihr den Hals zu. Sie kann gerade noch hauchen, er möge sie gehen lassen: „Ich habe doch ein Kind zu Hause.“ Der Mann drückt noch entschlossener zu, erdrosselt sie mit ihrem Kopftuch. Anschließend wickelt er sie in den Tschador und transportiert die tote Frau an den Stadtrand, wo er sie wie Müll am Straßenrand abwirft. Er kehrt in die Stadt und in sein anderes Leben zurück.

Dieses lange Intro bildet die Punkte ab, zwischen denen sich die nächtliche Welt des sogenannten Spinnenmörders bewegt – Frauen, die nachts auf dem Straßenstrich der heiligen Stadt Maschhad ihren kargen Lebensunterhalt verdienen, und sein ritualisiertes Schema, sie zu töten.

Die Journalistin Arezu Rahimi (Zar Amir Ebrahimi) kommt nach Maschhad, um über die Morde an Frauen zu berichten. Besonders interessiert ist sie an der Frage, warum die Polizei seit sechs Monaten erfolglos nach dem Täter sucht. Durch Rahimi lernen wir die Stadt bei Tag kennen, aus der Perspektive einer Frau – sie hat Schwierigkeiten, das reservierte Hotelzimmer zu bekommen, sie muss sich ständig ermahnen lassen, ihr Haar vollständig unter dem Hijab zu verbergen und sie wird ständig aufgefordert, sich zurückzuhalten. Ihrem Kollegen bei der lokalen Zeitung, Sharifi (Arash Ashtiani), macht sie ihre Zweifel deutlich, die sie an der ernsthaften Absicht der polizeilichen Suche hegt. Von Sharifi erfährt sie, dass der Presse aus „obersten Kreisen“ aus Teheran auferlegt wurde, religiöse Themen zu ignorieren. Die eigentlich schockierende Nachricht für sie ist, dass der Mörder nach jedem Mord bei ihm anruft, ihm von diesem weiteren Mord berichtet und den Ort durchgibt, wo er die tote Frau entsorgt hat. Und er betont, dass er „die Straßen Maschhads wieder ein Stück mehr gesäubert hat für Imam Reza.“ Für Sharifi ist klar, dass der Mörder einen „Dschihad [einen heiligen Krieg] gegen Sittenlosigkeit“ führt.

Hier beginnt ein weiterer Erzählstrang: Neben der dunklen, anonymen Figur, die nachts auf dem Motorrad durch die Straßen fährt und Frauen ermordet, und der Journalistin Rahimi, die mehr als nur über den Fall berichten will, wird eine weitere Facette etabliert: Es ist das Tages-Ich von der Gestalt auf dem Motorrad. Wir sehen Saeed (Mehdi Bajestani), einen Mann, der mit Frau und zwei Kindern am Esstisch sitzt, zur Arbeit auf den Bau geht, freundlich mit Kollegen spricht und beim Brotkaufen interessiert nach den neuen Nachrichten zum Serienmörder fragt. Jedoch bröckelt die Fassade des fürsorglichen Familienvaters, immer häufiger kippt seine eben noch zugewandte Stimmung und er reagiert plötzlich zornig. Wegen eines Balls, der ihn aus Versehen trifft, will er seinen Sohn

verprügeln, kann gerade noch von seiner Frau gebremst werden. Aus solchen Episoden taucht er auf wie aus einem Traum. Bei seinem Kollegen beklagt er sich: „Ich muss irgendwas bewirken in meinem Leben. Gott hat mich doch nicht erschaffen, damit ich ein Leben lang ein einfacher Zimmermann bleibe. Ich wünschte, der Krieg wäre niemals zu Ende gegangen.“ Er leidet offensichtlich an einer Form von Posttraumatischer Belastungsstörung und an seinem Leben; seine Kameraden im Irak Krieg wurden schwer verletzt oder getötet und er hat nichts, was ihn zum Märtyrer macht. Sein Leben gerät immer mehr aus den Fugen. Eine besonders bizarre Situation entwickelt sich, nachdem er wieder eine Frau in seiner Wohnung getötet hat: Seine Ehefrau Fatima (Forouzan Jamschidnejad) kommt unerwartet früh zurück nach Haus und er muss die tote Frau in einen Teppich eingewickelt im Flur liegen lassen. Dann sitzt er mit Fatima ganz selbstverständlich vor dem Fernseher. Fatimas Wunsch nach Nähe und Liebe kann er zunächst nicht beantworten, nachdem sie ihn immer mehr auffordert, haben sie Sex, der jedoch mehr nach einer Vergewaltigung aussieht. Plötzlich sieht Saeed einen Fuß der toten Frau, der aus der Teppichrolle im Flur herausragt. Das macht ihn noch wütender, er wird noch gewaltvoller zu seiner Frau, die mit Mühe ihr Entsetzten und ihre Schmerzen zurückhält. Am nächsten Tag sehen wir die große Hämatome an ihrem Arm. Später wird sie aussagen, ihr Mann sei in der letzten Zeit nicht verändert gewesen, stets freundlich und aufmerksam wie immer.

Währenddessen arbeitet sich Rahimi an den Hürden, Grenzen und Schikanen, die ihr Polizei und Justiz setzen, entlang. Wir erfahren, dass sie ihre Stelle in Teheran verloren hat, weil sie ihren Vorgesetzten, den Chefredakteur, wegen sexueller Nötigung angezeigt hat. Obendrein wurde sie wegen der Anzeige diskreditiert und gemobbt. Wütend und verletzt über diese Erniedrigungen ist sie noch motivierter, aktiv zu werden. Ungeduldig und unzufrieden mit der abwartenden Haltung der Polizei beschließt sie, sich selbst als Lockvogel für den Mörder auf die Straße zu begeben.

Das ist, auch wenn ihr Kollege Sharifi in der Nähe ist, ein lebensgefährliches Unterfangen. Sichtbar angstvoll, aber fest entschlossen steigt sie zu Saeed auf sein Motorrad. Sie fühlt sich gewappnet mit ihrem Kollegen im Hintergrund und einem Messer in der Tasche.

Saeeds Kraft und roher Gewalt kann sie jedoch wenig entgegenseetzen. Dennoch bringt ihre massive Gegenwehr Saeed aus dem Konzept, Rahimi kann sich zumindest für einen Moment befreien, sie schreit um Hilfe, öffnet das Fenster, schreit lauter. Sharifi ist nicht zur Stelle, er konnte das Motorrad nicht so schnell verfolgen wie gedacht. Erneut kommt es zu einer bizarren Situation – Saeed fleht Rahimi an, nicht so laut zu schreien, damit die Nachbarn nichts hören, er habe Frau und Kinder, die er schützen müsse. Rahimi gelingt es, ihn mit ihrem Messer in Schach zu halten und zu fliehen.

Sie hat eine Tonaufzeichnung gemacht, mit deren Hilfe sie Saeed anzeigt. Als die Polizei kommt, um ihn abzuholen, sagt er seiner Frau, es sei wegen des Sohnes, Ali (Mesbah Taleb).

Ab diesem Moment falten sich immer komplexere Rechtfertigungen auf, die von den Einzelnen als ihre Wahrheiten empfunden werden. Saeed bekräftigt immer wieder seine Auffassung, dass er der Stadt und dem Imam Gutes getan habe, in dem er die Stadt von diesem Dreck gereinigt habe. Fatima beteuert sich und ihren Kindern, dass es gut und richtig war, was ihr Vater getan hat, als er diese drogenabhängigen und sittenlosen Frauen beseitigt hat.

Saeed wird des Mordes angeklagt. Gelassen und fast heiter betont er in seinen Aussagen immer wieder, dass er genau das Richtige getan habe. Was ihn umtreibt ist das Bedauern, dass ihm der 17. Mord nicht gelungen ist, dass Rahimi noch lebt. Allein deswegen müsse er freigesprochen werden, um seine Mission fortzuführen. Rahimi befürchtet, dass es sich nur um einem Schauprozess handelt und es am Ende zum Freispruch kommen wird. Hier entwickelt die Geschichte eine Dynamik, die ihr Recht zu geben scheint. Wir sehen Sequenzen, bereits nach Saeeds Verurteilung, in denen Absprachen mit ihm getroffen werden, die eine Flucht in Aussicht stellen, die das Urteil womöglich aufheben werden, die Rahimi als Nebenklägerin diskreditieren. Entgegen der Befürchtungen wird jedoch das Todesurteil gegen Saeed vollstreckt.

Dann schlägt die Geschichte ein weiteres Kapitel auf, das auf verheerende Art an das alte anschließt. Ali, Saeeds und Fatimas Sohn, ist begeistert und beseelt von den Bildern, mit denen sein Vater ihm die Morde detailliert geschildert hat. Bestärkt durch die Unterstützung von Nachbarn und Freunden, die alle versichern, dass es richtig war, was Saeed getan hat, spielt Ali mit dem Gedanken, die „Arbeit“ seines Vaters fortzusetzen.



© Alameda Filmverleih

Hintergrund des Films

Motivation für den Film

Abbasi spricht von seiner großen Wut, die er empfindet, wegen der Ungerechtigkeit und der Gewalt, die den Frauen damals angetan wurde, noch heute angetan wird. Sein Ziel ist es, den Menschen, die unterdrückt, von der Gesellschaft ignoriert oder schlicht vergessen werden, Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, indem er Geschichten über sie erzählt und so die Aufmerksamkeit immer wieder auf sie lenkt. In *Holy Spider* weckt er die Wahrnehmung für die Situation der Frauen, für Armut, für Menschen, die physisch und psychisch verletzt aus Kriegen zurückkehren und für die Drogen- und Abhängigkeitsproblematik im Land. Abbasi betont, dass er die Geschichte der Frauen erzählen wollte, weil sie sonst keiner erzählt und weil er nicht will, dass der Staat sie auf seine Art erzählt.

(Quelle: Ali Abassi, CNN, 5/2023)

Die Geschichte der Serienmorde des „Spinnenmörders“ ist vor *Holy Spider* bereits einmal verfilmt worden: *Killer Spider* von Ebrahim Irajzad, Iran 2020, wurde im Iran gedreht und gezeigt.

Mana Neyestani hat mit der Graphic Novel *Die Spinne von Maschhad*, Zürich 2018, die Serienmorde in wütende, düstere Bilder umgesetzt. Dieses Buch ist nicht im Iran veröffentlicht.

Alle drei Arbeiten beziehen sich auf die Dokumentation *AND ALONG CAME A SPIDER*, Iran 2002, von Maziar Bahari und Roya Karimi Majd. Diese Dokumentation wurde im Iran gezeigt.

Ort

Holy Spider ist in Maschhad verortet, wo in den frühen 2000ern 16 Frauen ermordet wurden. Maschhad ist mit knapp 3 Millionen Einwohnenden die zweitgrößte Stadt des Irans und gehört zu den sieben heiligen Stätten des schiitischen Islams. Diese Stadt im Nordosten des Landes vereint starke Gegensätze. Sie ist einer der wichtigsten Pilgerorte im Iran, religiöses Zentrum der Schiiten. Und sie ist eine Industriestadt, geprägt von Lärm, Schmutz und Müll. Maschhad liegt in einer ländlich strukturierten Umgebung, die stetige Zuwanderung von einkommensschwachen Menschen, die nach wie vor hohe Inflation und Arbeitslosigkeit befördern die massiven sozialen Unterschiede in der Stadt. Für Abbasi gab es keine Alternative zu diesem Kontext, für ihn ist er unique: „Maschhad, ist eine Noir City, sie verändert sich tags und nachts. Am Tag der Staub, der Lärm, die vielen Menschen und nachts gibt es düstere, trostlose Ecken, Drogen und Gewalt. Hier beten die Männer am heiligen Schrein und sechshundert Meter daneben stehen die Prostituierten und sie gehen anschließend zu ihnen und keiner stört sich daran.“ (Quelle: Ali Abbasi, CNN, 2023)

Diesen Film im Iran zu drehen war unmöglich, obwohl Abbasi bekennt, er habe anfänglich versucht, genau das zu realisieren. Eine geeignete Alternative fand er in der Türkei, dort wurde gecastet und erste Probeaufnahmen wurden gemacht. Nachdem die zuständige türkische Behörde das Drehbuch in der iranischen Botschaft eingereicht hatte, kam von dort eine ernste Empfehlung, die Dreharbeiten nicht zu genehmigen. Der nächste geeignete Ort wurde in Jordanien gefunden, im Norden des Landes in Amman. Eine große logistische und strukturelle Herausforderung, zumal vor Ort Teams aus Dänemark, Deutschland, Iran und aus Jordanien zusammengearbeitet haben.

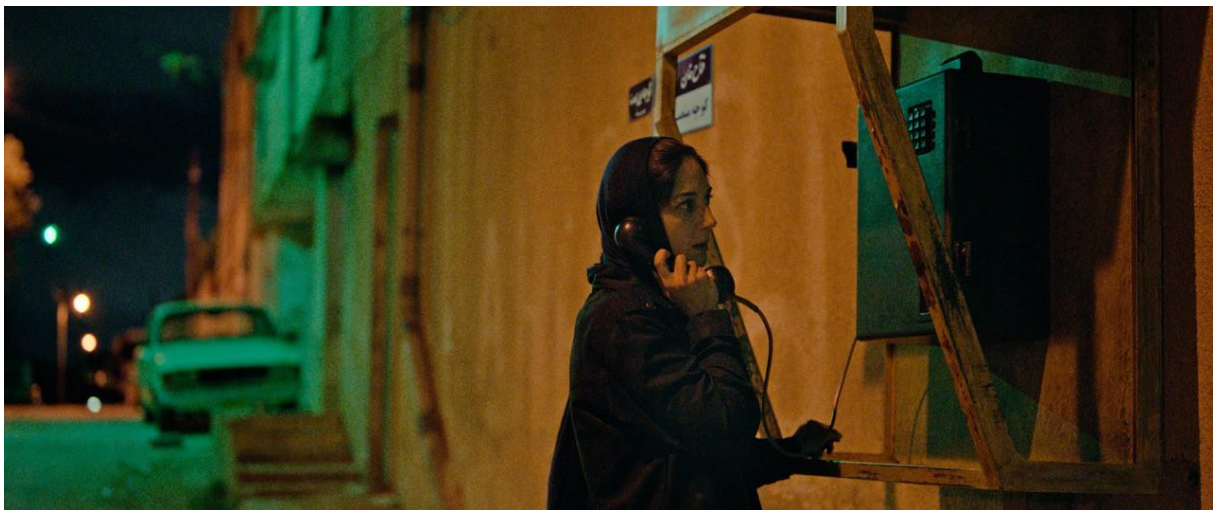
Da Abbasi großen Wert auf ein originaltreues Szenenbild legte, wollte er Autos, die in den 1990er/2000er Jahren im Iran produziert und gefahren wurden, und die heute noch als Taxis eingesetzt werden: Paykans. Diese Autos sind aktuell mit einem Ausfuhrverbot belegt, da sie meistens von Filmschaffenden ausgeführt werden, um im Ausland Filme über den Iran zu drehen, was die Regierung so weit wie möglich blockiert. Daher mussten die Fahrzeuge als Metallschrott auf einem sehr langen zeit- und kostenaufwändigem Seeweg über das südliche Jordanien kommen, da der Weg über Israel ebenfalls blockiert wurde, wegen eines strikten Verbots der israelischen Behörden, Waren aus dem Iran über die israelische Grenze zu transportieren.

Casting

Für Abbasi war es enorm wichtig, in einer Landschaft zu drehen, die dem Nordiran sehr ähnlich ist, ebenso sollte *Holy Spider* mit iranischen Darstellenden besetzt werden, um größtmögliche Authentizität zu erreichen. Drei Jahre arbeitete er mit Zar Amir Ebrahimi zusammen, die das Casting organisierte. Sie begleitete zudem die Kostüme und die Requisite, um sich auch damit eng an den Originalschauplatz zu halten. Den Film komplett iranisch zu besetzen gelang nur teilweise, viele iranische Künstler*innen lehnten ab, aus Angst, anschließend nicht mehr im Iran arbeiten zu können. Szenen ohne Kopftuch oder mit kurzen Haaren sind für iranische Schauspielerinnen Anlass genug, im Iran Schwierigkeiten, Berufsverbot oder Gefängnis zu befürchten. Eine Woche vor Drehbeginn hatte die Hauptdarstellerin abgesagt, aus Angst vor Repressalien im Iran. Ebrahimi übernahm die Rolle selbst, was nahelag, da sie Schauspielerin ist und die Rolle durch lange Vorbereitungszeit gut kannte.

Laut ihrer Einschätzung, war sie nicht nur durch die Vorarbeit sehr vertraut mit der Rolle, sondern durch eine sehr persönliche, emotionale Verbindung, besonders Wut und Ohnmachtsgefühle hat sie mit der Rolle der Rahimi verbunden. Sie war 2006 ins Visier der Justiz geraten und wurde angeklagt, nachdem ein intimes Video von ihr und ihrem Freund öffentlich geworden war. Polizeiliche Verhöre, starker öffentlicher Druck wegen ihres unsittlichen Verhaltens und die Aussicht auf eine Verurteilung veranlassten sie, den Iran zu verlassen und nach Paris zu gehen. In Abwesenheit wurde zu 99 Peitschenhieben und 10 Jahren Berufsverbot verurteilt. Nach ihrer Hauptrolle in *Holy Spider* ist eine Karriere als Schauspielerin im Iran völlig ausgeschlossen.

© Alamo.de Filmverleih



Dramaturgie

Holy Spider hält sich eng an die Dokumentation *AND ALONG CAME A SPIDER*, 2002, von Maziar Bahari, iranischer Journalist, Filmemacher, Menschenrechtsaktivist, und Roya Karimi Majd, Journalistin. Bahari und Majd interviewen den Mörder Saeed Hanaei, seine Frau und seinen Sohn, filmen Teile des Prozesses, zeigen Fotos der toten Frauen an den Fundorten und interviewen deren Familienangehörige. Ein Interview mit einer jungen Frau, die mit 10 Jahren verheiratet und dann von ihrem Mann zur Prostitution gezwungen

wurde, gibt schonungslose Einblicke in die Realität einer Sexarbeiterin im Iran. Auf Internetseite Iran Wire (23/5/2023) berichten beide ausführlich über den Verlauf und die Hintergründe ihrer Dokumentation.

Die Sequenzen der Dokumentation übersetzt Abassi originalgetreu in einen Thriller. Er behält den Namen des Mörders bei: Saeed Hanaei. Sämtliche Charaktere sind mit erschreckender Ähnlichkeit besetzt, die fast heitere Gelassenheit Saeeds bei seinen Aussagen vor Gericht, die Überzeugung seiner Ehefrau, dass es absolut richtig sei, was ihr Mann getan hat, und die erschütternde Begeisterung, die Saeeds Sohn für die Taten seines Vaters zeigt, sind nah an ihren realen Filmvorlagen. Das ist der eigentliche Thrill des Films.

Im Charakter der Rahimi findet sich sehr viel der Journalistin Roya Karimi Majd. Und er trägt auch Züge von zwei damals zehn Jahre alten Mädchen, Töchter von Frauen, die Saeed getötet hat. Die beiden sprechen im Interview mit Majd darüber, wie sie den Mörder im Gericht erlebt haben und welche Gefühle das in ihnen ausgelöst hat. Beide betonen immer wieder die Unschuld ihrer Mütter, beide wirken sehr reflektiert und entschlossen, was ihre Wünsche von einer gerechteren Zukunft betrifft. Ein weiterer Charakterzug, das Wütende und Aggressive der Figur der Rahimi, ähnelt dem zornigen Mädchen aus der Graphic Novel *Die Spinne von Maschhad*.

Sexualität in der islamischen Republik Iran

Nach orthodox-islamischer Lehre ist ein monogames Leben eine heilige Pflicht für muslimische Frauen. Ein männlicher Sunnit darf vier Frauen heiraten, schiitische Männer dürfen sich außerdem mit unzähligen weiteren Frauen in sogenannten Zeitehen verbinden. Beim Abschluss einer Zeitehe legen die Partner im Vorfeld deren Dauer fest, die von einigen Minuten bis zu 99 Jahren betragen kann, und verständigen sich über eine feste Geldsumme, die der Ehefrau zusteht. Einen Anspruch auf weiteren Lebensunterhalt erhält sie, anders als bei der regulären Ehe, aber nicht. Für Männer bedeutet das, dass sie legal die Dienste von Frauen, die ihren Lebensunterhalt mit Sexarbeit verdienen, in Anspruch nehmen können. Besteht keine Vereinbarung über eine Zeitehe, ist die Sexarbeit der Frau kriminalisiert, steht unter Strafe. „Für Prostitution kann im Iran die Todesstrafe ausgesprochen werden, wenn die Frau verheiratet ist. Auch ihr Kunde kann in diesem Fall hingerichtet werden. Doch trotz solcher Gefahren floriert der Handel mit Sex auf den Straßen der iranischen Großstädte, vor allem in Teheran und den zwei wichtigsten Pilgerstädten Maschhad und Ghom.“ (Quelle: Quantara.de, 10/2021, Narin Basiri)

Rezeption

Epd, 23.12.23, Patrick Seyboth

„(...) Dies alles ist spannend erzählt, in den Hauptrollen auch stark gespielt, und besitzt natürlich gerade wegen der jüngsten Ereignisse im Iran eine hohe Aktualität. Doch so radikal die Analyse der iranischen Gesellschaft ist, so sehr bleiben Narration und filmische Gestaltung den Konventionen verhaftet.“

Spiegel, 2/2023, Lars-Olav Beier

„Der Mangel an Ambivalenz macht diesen Film, der als düsterer Thriller beginnt, mehr und mehr zum eindimensionalen, bisweilen grotesk überzeichneten Pamphlet.“

FAZ, 3/2022, Andreas Kilb

„In Abbasiiis *Holy Spider* trifft ein vom westlichen Genrekino geprägter Blick auf eine für Genrefilme ungeeignete Realität, was aber höchstens die halbe Wahrheit ist. Vielmehr wollte Abbasiii die Wirklichkeit Irans aus einem Abstand von 20 Jahren rekonstruieren und zugleich heutigen Erzählweisen gefügig machen. Diese doppelte Anstrengung ist es, an der er sich am Ende verhebt. Auch wenn der Regisseur mit der Journalistin eine Sympathieträgerin eingefügt hat, geht es in *Holy Spider* letztlich doch in erster Linie um die Welt des Saeed Hanaei und um seine Zwänge, seine Lüste und seinen Hass.“

Programm kino.de, 5/2022, Michael Meyns

„Gerade in der zweiten Hälfte, wenn immer deutlicher wird, wie sehr weite Teile der Gesellschaft den Prostituierten-Mörder Saeed jedoch unterstützen, seine Taten gutheißen, bestätigt Abassi jedoch genau das Bild, das im Westen meist vorherrscht[,], wenn vom Iran die Rede ist: Eine tief religiöse Gesellschaft wird gezeigt, ein Land, in dem der Klerus herrscht und mit seiner erzkonservativen Interpretation des Korans die Freiheit besonders von Frauen beschränkt.“

Von der moralischen Ambivalenz, wie sie etwa in den Filmen Asghar Farhadis thematisiert werden[,], ist in ‚Holy Spider‘ wenig zu spüren, sein Film ist Anklage durch und durch. Wuchtig inszeniert, mit ungewöhnlichen Einblicken in die iranische Gesellschaft, aber auch ohne Zwischentöne.“

Anregungen zum Filmgespräch

- Ali Abbasi und Zar Amir Ebrahimi betonen, *Holy Spider* sei ein Film über die Frauen im Iran, damals wie heute. Wie ist Ihr Eindruck? Wen oder was sehen Sie im Fokus?
- Der Film beruht auf realen Begebenheiten. Hat die Information, dass er sich eng an die dokumentarische Vorlage hält, ihre Sicht auf den Film, besonders auf die gewaltvollen Szenen, verändert?
- Der Film wurde international preisgekrönt. Sowohl in der nationalen als auch in der internationalen Rezeption finden sich jedoch überwiegend negativ-kritische Töne: mangelnde Tiefe, Vorhersehbarkeit, effektheischend, brutale Gewaltszenen sind Hauptkritikpunkte. Wie ist Ihre Einschätzung des Films?
- EVERY MAN SHALL MEET WHAT HE WISHES TO AVOID, Imam Ali, Nahdsch-al-Balagha, 149. Predigt
Das stellt Abbasi dem Film voran. Trifft das für den Mörder zu? Oder ist er am Ende zum Märtyrer geworden, ist in Erfüllung gegangen, was er sich gewünscht hat?
- Auszug aus *Ein Stück vom Himmel*, Herbert Grönemeyer:
„Religionen sind zu schonen
Sie sind für Moral gemacht
Da ist nicht eine hehre Lehre
Kein Gott hat klüger gedacht
Ist im Vorteil, im Vorteil

Welches Ideal heiligt die Mittel?
Wer löscht jetzt den Brand?
Legionen von Kreuzrittern
Haben sich blindwütig verrannt
Alles unendlich, warum unendlich?
Kruke Zeit“

Wie ist das Thema Religion und Staatsform zu diskutieren? Gibt es Grenzen der „hehren Lehre“? Wo sind sie?

Gundi Doppelhammer